

3. Der Ort der Kommunikation in der Erkenntnistheorie Kants

Der philosophiegeschichtliche Zusammenhang

Platons **ontologische** Position: Welt der **Ideen** - Welt der Abbilder (Platon. Dualism)

Platons **erkenntnistheoretische** Position: Die Tapferkeit, das Schöne etc. sind Ideen

Erkenntnis ist **Wiedererinnerung** an die geschauten Ideen.
Wiedererinnerung vollzieht sich im Dialog, im maieutischen Gespräch, im pädagogischen Prozess

Der philosophiegeschichtliche Zusammenhang

Leibniz'
ontologische
Position:

Alles, was wir wissen können, haben wir
als Monaden schon immer als
angeborene Ideen in uns.

Leibniz'
erkenntnistheoretische
Position:

Erkenntnis vollzieht sich durch Analyse
der angeborenen Ideen: von der notio
obscura et confusa zur notio clara et
distincta.

Der pädagogisch/didaktische Prozess ist
ein synthetischer, dem die Analyse, also
die Erkenntnis, immer vorausgehen muß.
Eine Methode der Analyse ist
Kommunikation. Sprachl. Form der
Analyse ist die Proposition.

Fortsetzung und Umgestaltung bei Kant.

Wer war Immanuel Kant?

Geb. 22.4.1724, Königsberg - gest. 12.2.1804, Königsberg

Studium der Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, Universität Königsberg

seit 1770 Professor für Methaphysik und Logik in Königsberg

Hauptschriften:

Kritik der reinen Vernunft, 1781; 2. Aufl. 1787

Kritik der praktischen Vernunft, 1788

Kritik der Urteilskraft, 1790

Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 1786

Fortsetzung und Umgestaltung bei Kant.

Hauptpunkte (gemäß der Kritik der reinen Vernunft):

a) Die Unterscheidung zwischen **synthetischen** und **analytischen** Urteilen

Neue Erkenntnisse werden gewonnen durch synthetische Urteile a priori und a posteriori, also entweder rein, über die Formen der Anschauung und die Kategorien des Denkens oder empirisch über die Erfahrung.

Textstellen Seite 33-36 (Akad.Ausg.) "Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urtheile" (B 10ff.)

Synthetische Urteile **a priori**: reine Wissenschaften wie Mathematik; Physik enthalten synthetische Urteile a priori

Synthetische Urteile **a posteriori** (Erfahrungsurteile, die allesamt synthetisch sind): empirische Wissenschaften wie Physik, Biologie etc.

Textstellen ab S. 35 (B 14ff.)

b) Aufgabe der reinen Vernunft ist die Frage

- Allgemein: Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?
- Speziell: Wie ist reine Mathematik möglich?
Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?
Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?

Textstellen B 18 ff.

c) Kant möchte zur Behandlung dieser Fragen, also der Fragen nach der "Erkenntnisart von Gegenständen, sofern diese a priori möglich sein soll", eine eigene Wissenschaft begründen, ein System, das er **Transzendental-Philosophie** nennt:

Textstelle:

KrV Akad.Ausg. S. 42/43, B 24 ff:

KrV Akad.Ausg. S. 42/43, B 24 ff:

"Aus diesem allem ergibt sich nun die Idee einer besondern Wissenschaft, die Kritik der reinen Vernunft heißen kann. Denn Vernunft ist das Vermögen, welches die Principien der Erkenntniß a priori an die Hand giebt. Daher ist reine Vernunft diejenige, welche die Principien, etwas schlechthin a priori zu erkennen, enthält. Ein Organon der reinen Vernunft würde ein Inbegriff derjenigen Principien sein, nach denen alleine Erkenntnisse a priori können erworben und wirklich zu stande gebracht werden. Die ausführliche Anwendung eines solchen Organon würde ein System der reinen Vernunft verschaffen.

...

Ich nenne alle Erkenntniß transscendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnißart von Gegenständen, so fern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt. Ein System solcher Begriffe würde Transscendental=Philosophie heißen."

Eine Wissenschaft ist also transzendental, die sich mit unserer Erkenntnisart, mit der Möglichkeit unserer Erkenntnis befaßt.

Kants Wende gegenüber der früheren Philosophie besteht in folgendem (mit seinen eigenen Worten):

"Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiermit eben so, als mit den ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.

In der Metaphysik kann man nun, was die Anschauung der Gegenstände betrifft, es auf ähnliche Weise versuchen. Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte, so sehe ich nicht ein, wie man a priori von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Objekt der Sinne) nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so kann ich mir diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen. Weil ich aber bei diesen Anschauungen, wenn sie Erkenntnisse werden sollen, nicht stehen bleiben kann, sondern sie als Vorstellungen auf irgend etwas als Gegenstand beziehen und diesen durch jene bestimmen muß, so kann ich entweder annehmen, die Begriffe, wodurch ich diese Bestimmung zu Stande bringe, richten sich auch nach dem Gegenstande, und denn bin ich wiederum in derselben Verlegenheit,".

d) Diese "Wende" wird von Kant systematisch im ersten Teil der KrV ausgeführt, und zwar getrennt für die Anschauung und für das Denken.

Transzendente Ästhetik: behandelt die Prinzipien a priori der Sinnlichkeit

Transzendente Logik: behandelt die Prinzipien a priori des Denkens, des Verstandes.

Kant nimmt also zwei "Stämme" der menschlichen Erkenntnis an, Sinnlichkeit und Verstand, Denken.

Wir können sinnliche Erkenntnisse haben, weil wir apriorische Prinzipien der Sinnlichkeit, der Wahrnehmung, nämlich Raum und Zeit, haben.

Diese **Prinzipien a priori der Sinnlichkeit** (Raum und Zeit) sind die (sinnlichen) Bedingungen für die Möglichkeit der synthetischen Erkenntnis a priori (die Axiome) der Geometrie, der Arithmetik, der Physik.

Wir können **Verstandeserkenntnisse** haben, wir können denken (= verstehen?), weil wir **a priorische Prinzipien** des Denkens haben, die **Kategorien**.

Kant leitet die reinen "Verstandesbegriffe, welche a priori auf Gegenstände der Anschauung überhaupt gehen" aus den logischen Funktionen der Urteile ab. Er will eine erschöpfende Tafel der Kategorien ermitteln und geht dazu auf die Formen des Denkens, wie sie die traditionelle Urteilstheorie lehrt, zurück.

Daraus ergibt sich eine **Tafel von 12 Kategorien**, die in vier Gruppen gegliedert sind:

Kategorien

1. der **Quantität**: Einheit, Vielheit, Allheit
2. der **Qualität**: Realität, Negation, Limitation
3. der **Relation**: der Inhärenz und Subsistenz
(substantia et accidens)
der Kausalität und Dependenz (Ursache und Wirkung)
der Gemeinschaft (Wechselwirkung zwischen dem Handelnden und Leidenden)
4. der **Modalität**: Möglichkeit - Unmöglichkeit
Dasein - Nichtsein
Notwendigkeit - Zufälligkeit

Dies sind zunächst die reinen Verstandesbegriffe. Für Kant ist nun im weiteren besonders wichtig, daß **alle Erkenntnis den Kategorien** unterliegt.

Sinnliche Anschauungen (die durch die Bedingungen der Anschauung Raum und Zeit möglich sind) **bedürfen** der Kategorien, damit überhaupt so etwas die Einheit der Anschauung möglich ist.

D.h.: Was durch sinnliche Anschauung gegeben ist, muss durch das Denken verarbeitet werden.

Sinnliche Anschauung:

reine Anschauung

empirische Anschauung

reine Wissenschaften

empirische Wissenschaften

Grundsatz des reinen Sensualismus:

nihil est in intellectu quod non prius fuerit in sensu

durch Kant abgeschwächt: es gibt auch die reine Anschauung

“Dass alle unsere Erkenntniß mit der Erfahrung anfangen, daran ist gar kein Zweifel ... Der Zeit nach geht also keine Erkenntnis in uns vor der Erfahrung vorher, und mit dieser fängt alle an” (B 1).

Damit daraus Erkenntnis wird, muss das Erfahrene ‘gedacht’ werden:

Die Fähigkeit hierzu nennt Kant die **Apperzeption**:

"Das: Ich denke, muß alle meine Vorstellungen begleiten können; denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden könnte, welches eben so viel heißt, als die Vorstellung würde entweder unmöglich, oder wenigstens für mich nichts sein. Diejenige Vorstellung, die vor allem Denken gegeben sein kann, heißt Anschauung. Also hat alles Mannigfaltige der Anschauung eine notwendige Beziehung auf das Ich denke, in demselben Subjekt, darin dieses Mannigfaltige angetroffen wird. Diese Vorstellung aber ist ein Actus der Spontaneität, d.h. sie kann nicht als zur Sinnlichkeit gehörig angesehen werden. Ich nenne sie die reine Apperzeption, um sie von der empirischen zu unterscheiden, oder auch die ursprüngliche Apperzeption, weil sie dasjenige Selbstbewußtsein ist, was, indem es die Vorstellung Ich denke hervorbringt, die alle andere muß begleiten können, und in allem Bewußtsein ein und dasselbe ist, von keiner weiter begleitet werden kann" (B 131).

e) Die Prinzipien a priori der Sinnlichkeit und des Denkens sind Prinzipien der Verstandeserkenntnis. In der Vorrede zur KdU heißt es: "Die Kritik ((der reinen Vernunft)) ... läßt nichts übrig, als was der Verstand a priori als Gesetz für die Natur, als den Inbegriff von Erscheinungen ... vorschreibt" (KdU B IV, A IV).

Indem die KrV apriorische Prinzipien der Sinnlichkeit und solche des Denkens zusammennimmt, beantwortet sie die Frage nach der Möglichkeit der Naturwissenschaften.

Aber Kant geht darüber hinaus:

Über die Sinnlichkeit und den Verstand hinaus gibt es eine dritte Erkenntniskraft, die **Vernunft**:

"Alle unsere Erkenntnis hebt von den Sinnen an, geht von da zum Verstande, und endigt bei der Vernunft, über welche nichts höheres in uns angetroffen wird..."

Aufgabe ("der eigentümliche Grundsatz der Vernunft") der Vernunft ist es, "zu dem bedingten Erkenntnis des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird." (B 364).

Frage nach dem **Unbedingten** wird von der Vernunft gestellt.

(Z.B. die Frage nach der letzten Ursache der Kausalkette).

Das Unbedingte kann nicht empirisch gegeben sein, es ist **transzendent**.

Das Unbedingte wird durch die Vernunftbegriffe "benannt".
"Die Vernunftbegriffe dienen zum **Begreifen**, wie
Verstandesbegriffe zum Verstehen (der Wahrnehmungen)."
(B 367f).

Gegenüberstellung:

Verstand, Denken, die Kategorien etc. werden mit **Verstehen**
zusammengebracht,
Vernunftbegriffe, Vernunft mit **begreifen**.

Folgerung:

Verstehen ist die Erkenntnisweise der Mathematik und der Naturwissenschaften,

Begreifen ist die Erkenntnisweise der Wissenschaften, in denen es um die Vernunftbegriffe geht.

Die Vernunftbegriffe werden von Kant mit einem neuen Namen belegt: **Ideen**.

wir "werden vorläufig, so wie wir die reinen Verstandesbegriffe Kategorien nannten, die Begriffe der reinen Vernunft mit einem neuen Namen belegen und sie transzendente Ideen nennen, diese Benennung aber jetzt erläutern und rechtfertigen" (B 368).

Kants Abgrenzung von der Ideenlehre Platons: Begriff der transzendentalen Ideen

Platon habe sehr wohl bemerkt, "daß unsere Erkenntniskraft ein weit höheres Bedürfnis fühle, als bloß Erscheinungen nach synthetischer Einheit buchstabieren, um sie als Erfahrung lesen zu können, und daß unsere Vernunft natürlicher Weise sich zu Erkenntnissen aufschwinge, die viel weiter gehen, als daß irgend ein Gegenstand, den Erfahrung geben kann, jemals mit ihnen konkurrieren könne, die aber nichtsdestoweniger ihre Realität haben und keineswegs bloße Hirngespinnste sein" (B 370/71).

Mangel der Platonischen Ideen: sie sollen Urbilder **aller** Dinge sein, also auch Grund für die Möglichkeit der Mathematik und Physik.

Kant drei transzendente Ideen sind vernunftnotwendig:

Ideen

- Freiheit,
- Tugend,
- Gott.

Die Systematik der Vernunftbegriffe wird aus der Systematik der Verstandesbegriffe, aus den Kategorien abgeleitet ist.

Sie führt zu den sog. Antinomien.

Antinomien: Streitfälle des Verstandes mit der Vernunft.

Menschliche Vernunft hat einen natürlichen Hang, die Grenze möglicher Erfahrung zu überschreiten.

Transzendente Ideen sind der Vernunft so natürlich, wie dem Verstande die Kategorien.

Verstandeskategorien führen zur Wahrheit

Vernunftideen bewirken "einen bloßen, aber unwiderstehlichen Schein", auf den sich die Kritik richtet (B 670).

f) Zusammenfassung:

Apriorische Prinzipien der Sinnlichkeit (Raum und Zeit)
und des Verstandes (Kategorien)

Inneres Prinzip: Apperzeption: Inneres Prinzip, Fähigkeit,
Einheit zu stiften unter der Vielfalt der Erscheinungen

Vernunft als höchste Fähigkeit des Menschen:
fordert Vernunftbegriffe, transzendente Ideen, als das
Unbedingte, das aber nicht durch die Anschauung (nicht
die reine und nicht die empirische) gegeben sein kann,
sondern transzendent ist. Mensch hat einen natürlichen
Hang zu Ideen, diese sind aber Schein, niemals
Erkenntnis.

Verstehen bezieht sich bei Kant auf die **Verstandestätigkeit**; Verstehen ist Erkenntnis vermittelt der transzendentalen Prinzipien der Erkenntnis, Raum und Zeit sowie Kategorien. Erkenntnis durch **Vernunft** nennt Kant "begreifen".

Kommunikations- und Verstehensproblematik Kants:

Auf das Individuum allein, auf das einzelne erkennende Subjekt bezogene Erkenntnistheorie.

Zur Erkenntnis führen die Kräfte des Einzelnen:

Spontaneität, Apperzeption, reine Anschauung, reiner Verstand, Vernunft.

Kommunikative Akte kommen bei Kant nicht zur Sprache.

Im Kontext der Erkenntnistheorie ist der Mensch kein soziales Wesen.

g) Gliederung der Erkenntniskräfte

Transzendente Voraussetzung für das **Denken**
(Verstehen): Kritik der reinen Vernunft

Transz. Vorauss. für das **Urteilsvermögen** (Ästhetik): KdU

Transz. Vorauss. für das **Handeln** (Ethik): KpV. Kant nennt die Prinzipien oder Grundsätze, die sich aus den Vernunftbegriffen ergeben, auch Maximen. In der Ethik ist der oberste Grundsatz bzw. Maxime der kategorische Imperativ.

In Kants Schriften gibt es wenig Auseinandersetzung mit Sprache, Kommunikation, Zeichensystemen etc. (KdU; Anthropologie; Nachlass).

Exkurs: Zum weiteren Gebrauch von 'Kommunikation'

lat. *communicatio* bzw. das frz. *communication*:
im 17. Jh.umfangreiche Tradition (Leibniz, Wolff etc.)

Beim Übergang auf die Deutsche Sprache nicht als
Terminus übernommen,

'Kommunikation' tritt nur gelegentlich auf, und zwar
entweder im Sinne der *communicatio motus*, oder
umgangssprachlich als Verdeutschung des lateinischen
oder französischen Wortes.

Bei Christian Wolff (1679-1754) einige Stellen mit *communicatio* und *communicare* im Sinne von 'Verkehr, Mitteilung'

Auch Definitionen in den Kompendien der Wolff'schen Schule, (z.B. in der *Philosophia definitiva* des Friedrich Christian Baumeister, der eine *Operarum communicatio*, eine *facti et rei seu pecuniae communicatio* und eine *communicatio uxorum* definiert.

Darüberhinaus aber wurde der Terminus 'Kommunikation' in deutsche Schriften nicht eingebracht.

Interessante Stelle für den Gebrauch des eingedeutschten Wortes 'Communication' bei Johann Heinrich Lambert (1728-1777) (Philosophie, Mathematiker und Physiker) Bd. II des *Neuem Organon* von 1764, §§ 98-101 "Phänomenologie oder Lehre von dem Schein".

Zusammenhang:

Frage, wie kommt der Mensch auf dem Weg über die Sinne (über den Schein) zu abstrakten Begriffen.

Kann "selbst der Schein uns zu richtigen abstracten Begriffen" führen (§ 95)? Lambert erklärt, daß "bey den Empfindungen in den Empfindungsnerven" eine "Bewegung" vorgehe, die "zwar bis in das Gehirn" fortgepflanzt werde, aber auch in demselben, allem Ansehen nach, andere ungleich feinere Bewegungen und Empfindungen" errege (§ 98). Diese Bewegung gehe "dabey aber allerdings nicht verlohren, sondern scheint sich, wegen der Communication der anliegenden Theile, auszubreiten..." (a.a.O.). Etwas weiter heißt es: "Besonders aber macht die Communication der Bewegung, daß uns auch ähnliche vorhin gehabte Empfindungen wiederum zu Sinne kommen, die theils durch directe oder auch durch communicirte Bewegungen waren erregt worden" (§ 100). Lambert verwendet hier ohne Zweifel den alten Begriff der *communicatio motus*, jedoch nicht im Zusammenhang der Mechanik, sondern, erstaunlich genug, angewandt auf die Vorgänge, die sich in den Nervenbahnen zwischen den Rezeptoren und dem Gehirn abspielen.

In der Umgangssprache war das Wort 'Kommunikation' offenbar immer vorhanden. So sind zum Beispiel in der ersten Ausgabe des DUDEN mit dem Namen "Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache" von Dr. Konrad Duden, aus dem Jahre 1880, kommunizieren, kommunizieren, Kommunikation, Kommunikant, Kommunikat verzeichnet, in der Sprachverwendung wurden aber im Deutschen wohl immer 'Mitteilung, Verkehr', Nachricht etc. bevorzugt.

In der weiteren deutschsprachigen Philosophie findet sich das Wort nicht als Terminus, wenn auch der Sache nach zwischenmenschliche Kommunikation und Sprache immer ein zentrales Thema aller philosophischen Lehren waren. Man denke nur an die vielen rationalistisch orientierten Grammatiker im Anschluß an Descartes und Leibniz (vgl. dazu Lenders 1974), an semiotische Theorien wie die von Lambert und andere (vgl. Ungeheuer 1979) oder an die mit Schleiermacher entstehende philosophische Hermeneutik, die alle Verstehensprozesse, auch die historischer Texte, auf zwischen-menschliche Gespräche gründete und die in direkter Linie über Wilhelm Dilthey zu den Verstehenstheorien von Heidegger und Gadamer führt.